

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

4.5.1883 (No. 53)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938926)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz-Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 10, Poststr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 53.

Oldenburg, Freitag, den 4. Mai.

1883.

Worin besteht die Kunst glücklich zu werden?

Wir finden bei allen Menschen, mögen sie auf der höchsten Stufe der Bildung stehen oder als Naturkinder leben, einen Wunsch, welcher alle beseelt: den Wunsch, glücklich zu werden. — Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese, welche leise und unauslöschlich in unserm Herzen klingt, ist die Sehnsucht nach dem Glück. Gott hat sie in uns gelegt, darum kann ihre Erfüllung keine Unmöglichkeit sein.

Die Menschen treiben hierhin und dorthin, sie stürmen unaufhaltsam auf ein Ziel los, sie geben alle Kraft, alle Ruhe dafür hin, und was erringen sie? Glanz und Schimmer — aber das wahre Glück finden sie nicht. O, es besteht nicht, wie Viele meinen, in der Ansammlung von Schätzen und in Erreichung hoher Würden, auch wohl in Träumen und Phantasien, noch im vollen Genuße der Güter und Freuden dieses vergänglichsten Lebens.

Mit diesen goldenen Schlüsseln pocht man vergebens an die Pforten des Paradieses! Wahres Glück ist vollkommene Befriedigung und diese kann nur erreicht werden, wenn wir unsere Wünsche mit unseren Fähigkeiten in Einklang bringen, wenn wir nichts Unerreichbares erstreben und uns an dem genügen lassen, was Gottes weiser Rathschluß uns für dieses Leben zuertheilt hat.

Glücklich ist der, welcher sein Leben als ein unverdientes Geschenk Gottes betrachtet und mit dankbarem Herzen sich bestrebt, der Fürsorge und Liebe seines Schöpfers werth zu sein. Er nimmt alsdann Freud und Leid als Schickung hin, welche zu seinem Besten dient. Mit fröhlichem Sinn genießt er die Freuden, die ihm zu Theil werden, und kommen Tage, welche ihm nicht gefallen, so tröstet ihn die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Glücklich wird derjenige, welcher unberührt von dem Getümmel der Welt, sich in seinem Innern einen Friedentempel baut, wo er oft und gern einkehrt, und aus welchem er den Frieden mit sich hinaus trägt in alle Welt. Denn er soll sich nicht menschenfeindlich vom Leben zurückziehen; ein solch kalter Egoismus wird nie das wahre Glück finden, nein, Liebe zu Gott, zur Natur und zu dem höchsten Geschöpfe Gottes, dem Menschen, sind wichtige Factoren des Glückes.

Kommt nicht eine innere Harmonie, ein heiliger Frieden über uns, wenn wir an einem thaufrischen Frühlingmorgen in die ungeschminkten Blumen treten?

Verstehen wir nicht den Jubelruf der Natur, das Morgenlied der Lerche? Ruft sie uns nicht zu: „Ich bin auch ein Geschöpf Gottes, welches all die Herrlichkeit umher

wahrnimmt und ihm einen Lobgesang darbringt! Ich singe zu des Höchsten Ehre, wie die Blumen ringsum zu seiner Ehre duften und blühen. Kommt heraus, ihr Menschen, aus Euren dumpfen Klauen, berauscht Euch an dem Lichte des jungen Tages, und danket Gott, der Euch solche Weihenstunden erleben ließ.“

Oft auch treten wir an einem stillen Herbstabend hinaus in's Freie, wenn die Sonne zögernd Abschied nimmt, wenn sie noch einmal die lieben kleinen Blumen küßt, welche ihr sehnüchlig nachschauen, weil sie wissen, daß in wenig Tagen des Todes kalte Hand sie berühren wird; der Wald hat sein herbstlich buntes Kleid angezogen und leise und melancholisch fällt Blatt auf Blatt zur Erde. Das ist auch ein heiliger Friede, und wenn solcher Abend auch zur Wehmuth stimmt, wenn er uns auch an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnt, es ist doch ein stiller, unennbares Glück, in die sinkende Sonne zu sehen, das leise Rauschen der fallenden Blätter zu hören. Wissen wir doch, daß es ein Frühling und ein Auferstehen giebt! Solches sich Aufschwüngen in lichtere Regionen kann freilich die Welt mit ihrem lauten Treiben nicht geben!
(Schluß folgt.)

Tagesbericht.

Deutschland. Berlin, 1. Mai. Se. Majestät der Kaiser ist nach etwa 14tägigem Aufenthalt in Wiesbaden in der Begleitung Seiner erlauchten Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, gestern Abend 8 1/2 Uhr mittels Extrazuges von dort abgereist und im besten Wohlsein heute Vormittag in Berlin eingetroffen. Auf der Rückreise trafen Seine Majestät der Kaiser und die Frau Großherzogin gestern Abend über Frankfurt a. M. reisend, um 10 Uhr 35 Min. in Gießen ein, woselbst auf dem Bahnhofe der Ehe eingekommen wurde. Um 11 Uhr erfolgte darauf über Wilhelmshöhe, Kriensen und Magdeburg die Weiterreise und erfolgte die Ankunft auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhof Vormittags 9 Uhr 6 Minuten. — Se. Majestät der Kaiser gedenkt sich morgen, Mittwoch, den 2. ds., nach Potsdam zu begeben, um an diesem für die preussische Armee so denkwürdigen Tage von Groß-Görschen, wie alljährlich, die Revue über seine Elite-truppen, das 1. Garde-Regiment z. F., im Lustgarten zu Potsdam abzuhalten. Die Truppenbesichtigungen der Berliner Garnison werden am 8. Mai ihren Anfang nehmen, und ist es das 2. Garde-Regiment z. F. und das Garde-Füsiliers-Regiment, welche an diesem Tage zur Vorstellung gelangen. Die Besichtigungen der Garde-Infanterie erreicht am 29. Mai

ihre Ende, und folgt ihnen am 30. desselben Monats die große Parade auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin und am 31. die Parade im Lustgarten zu Potsdam. Das Vorexerciren der Garde-Artillerie und Kavallerie beginnt am 9. Juni und endet am 16. Juni. Ob der Kaiser dem letzteren beizuwohnen wird, ist noch unbestimmt, da gleich nach der Parade in Potsdam die Abreise des Monarchen nach Gms erfolgen dürfte, und somit der Kronprinz, wie auch im vorigen Jahre, bei den Besichtigungen der Kavallerie seinen Vater vertreten würde. — An Stelle J. Maj. der Kaiserin, welche ihren Aufenthalt in Baden-Baden noch verlängert hat, wird die erlauchte Tochter der Majestäten, die Frau Großherzogin von Baden, welche ihren Vater hierher begleitet, einstweilen die Honneurs im königlichen Palais machen.

Das Befinden des Staatsministers v. Boetticher bessert sich in erfreulicher Weise. Eine erneute Operation ist bisher nicht nöthig gewesen und wird es auch hoffentlich nicht mehr sein, da sich die Anschwellung wieder ziemlich verzogen hat. Sein Vorhaben, Ende April nach Berlin zurückzukehren, konnte Herr v. Boetticher leider nicht zur Ausführung bringen, weil sein Zustand eine so lange Reise noch nicht gestattete und die Kräftigung erklärlicher Weise nur langsam zunimmt. Wie wir hören, gedenkt der Minister in der nächsten Woche hier einzutreffen.

Die Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen haben beantragt, daß die Vergütungssätze, welche den Bundesstaaten für die Erhebung und Verwaltung der Tabaksteuer durch Bundesrathsbeschlüsse betrefft des im Etatsjahre 1880—81 erzeugten Tabaks bewilligt worden sind, derselben auch betrefft des in den Etatsjahren 1881—82 und 1882—83 gebauten Tabaks zu gewähren seien; zugleich aber den Reichskanzler zu ersuchen, über die Höhe der wirklichen sowohl hinsichtlich der Anbaukontrolle und der Steuerfeststellung, als auch hinsichtlich der Erhebung der Tabaksteuer für das Erntejahr 1882/83 Ermittlungen anstellen zu lassen und auf Grund derselben dem Bundesrath Vorschläge über die den Bundesrath fernerhin zu gewährenden Vergütungssätze zu machen.

Durch Allerhöchste, in Wiesbaden am 23. April vorkommende Kabinettsordre ist die Auflösung der Berliner Stadtvorordneten-Versammlung zum 1. Jan. 1884 auf Grund des Antrags des Staatsministeriums vom 13. April anbefohlen, um die Bestimmung neuer zweckentsprechender Kommunalwahlbezirke für Berlin zu ermöglichen. Damit erledigt sich denn endlich eine Angelegenheit, die sich seit langer Zeit wie eine Seechlange durch die Zeitungen schleppte.

Eine Engel-Ehe.

Novelle von **Erwin Schlieben.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ottile freilich war der Verzweiflung nahe, als sie über den Zustand ihres Gemahls und die Gefahr der Verschlimmerung belehrt wurde; indessen mußte sie sich, da auch Gemüth bereitwillig darauf einging, dem Rathe des Arztes fügen. Patient sollte vor allen Störungen und Aufregungen bewahrt bleiben, und Ottile war, zumal in ihrer gegenwärtigen Stimmung, am wenigsten zu seiner Pflege geeignet. Sie verabredete mit Gemüth, daß sie, um der zügelnden Schadenfreude zu entgehen, einige Monate bei ihrer Mutter zubringen wollte und reiste an demselben Tage ab, als ihr Gemahl in das Asyl aufgenommen worden war.

* * *

Sie brachte viel Jubel, viel Niedliches und Zuckergebäckes in die hüpfende Schaar ihrer Geschwister; aber sie selbst war tief gebeugt, oft betrübt bis zum Tode. Sie erschien sich überflüssig in ihrem Lebenskreise und des Daseins nicht werth, da ihr sogar die Pflicht, einen leidenden Gemahl zu pflegen, abgenommen war, und sie lebte bei jedem Blick in die Zukunft, die sie an seiner Seite erleben sollte. Sie sagte sich, daß es lange währen würde, bis sie sich zu jener Gelassenheit durchgerungen, die für Gemüths Behandlung nothwendig war, und daß ihr Eheleben mit all den Bitterkeiten, die sich in ihm angesammelt, nur zur Verschlimmerung seines Zustandes beitragen konnte. Wäre es nicht das Beste, sie trennten sich? Und wenn Trennung das Zweckmäßigste war, wie gelangte man dazu, ohne einander zu verletzen?

Die Rathlosigkeit, die sie vor solchen Fragen sich eingefand, die Unthätigkeit, zu der sie selbst in ihren wichtigsten

Angelegenheiten verurtheilt war, stimmten ihre Lebensgeister so tief herab, daß sie Niemand mehr sehen mochte und sich am liebsten in ihrer Kammer abschloß. Mit Mühe setzte ihre Mutter es durch, daß sie ihrer Gesundheit wegen Spaziergänge in den Laubwald machte, den sie in der Jugend so lieb gehabt und der von der neuen Wohnung aus bequem zu erreichen war. Die Zauber des Waldes fesselten sie denn auch jetzt wieder, und sie schweifte bald stundenlang, am liebsten allein, auf den buchversteckten Pfaden, die sie aus harmloseren Zeiten kannte. Eine prächtige Eiche, unter der das Moos zu üppigen Polstern schwoll, und von der man einen lieblichen Ausblick gewann, war häufig das Ziel ihrer Streifereien. Dort saß sie mit einem hübschen Buche, dessen Goldschnitt aus dem Moose hervorklirrte, und vertraute der Waldeinsamkeit ihre traurigen Gedanken.

Eines Morgens, als sie schlaflos schon frühe aufgewacht war und vom Herbstnebel durchdröhrt, unter der Eiche einen sonnenwarmen Ruheplatz gefunden hatte, war ihr zu Muthe, als müßte etwas ganz Absonderliches geschehen, um ihr Geschick zu wenden. Die kleine niedliche Ottile, die wenn sie aufrichtig sein wollte, sich nur wenig Bedeutsamkeit zurechnen durfte, hatte die Empfindung, als müßte eine der kosmischen Herrschergewalten sich hergeben, um ihr armes Herz zu lieblosen und zu balsamischen. Sie hatte jüngst Briefe von ihrem Gemahl und dem Arzte empfangen, welche die abermalige Herstellung des Patienten und dessen baldige Rückkehr zu seinen Handlaken verhiessen. Sie aber legte sich die Hand auf's Herz und fragte sich, ob es wahr wäre, daß sie mit Freuden zu ihrem Gemahl zurückkehren wollte, um ihm, Bestatin an ihrem Herdfeuer und weiter nichts, seine Güte und Freigebigkeit mit dem Zins der Dankbarkeit und Dienstbarkeit zu vergelten. Sie antwortete sich: „Nein, und abermals nein!“ und dann kroch sie demüthig in sich zurück und winselte unter der gallbitteren Pflicht, die sie abrief. Es mußte etwas Unerhörtes für sie geschehen, irgend eine Weltmacht mußte sich für sie bemühen, am besten Gros.

Und als stünde so ein armes Menschenweibchen mit den Mächten der Natur im Bunde und brauchte bloß ein weinerliches Abrahadabra zu murmeln, um sie zu beschwören, kam er, der Löwenzügler und Gelpornier, Gros selbst im grünen Rock eines deutschen Waldgesellschaften. Die Büsche rauschten, und während das junge Weib ihr Angesicht verschüchtert wandte, um den Fremden ohne Blick vorüber zu lassen, da stand er vor ihr, wie aus dem moosigen Waldgrund entsprungen und sagte im Tone des Staunens:

„Sie sind es, Ottile?“

Sie sprang auf.

„Richard! Ist es denn möglich!“

Ihr Busen stürmte, ihre Hände strebten ihm entgegen, dem schlanken, mannhafsten Jünglinge, den sie schon ihr eigen zu nennen sich erlaubte, und der ihr durch ein grauenvolles Geschick genommen war. Aufleuchtend prüfte ihr Auge die schöne Gestalt, die gegen früher etwas voller und kräftiger erschien, und suchte in seinen offeneren Blüten zu lesen.

„Wie kommen Sie denn hierher, Frau Professor Gemüth?“ fragte Richard, ohne seine Aufregung mit einer Miene zu verathen.

Vor diesem Namen, in dem sich Alles zusammenfaßte, was sie gelitten, erloschen ihre leuchtenden Blicke, und wich aus ihrem Antlitze die belebende Röthe.

„Sie haben nicht gewußt, daß ich hier bin?“ forschte sie.

„Nein, ich komme nur selten nach der Stadt,“ antwortete Richard, „und es ist ein merkwürdiger Zufall, daß ich Ihnen hier begegnen mußte.“

„Sie scheinen im Dienste. Haben Sie eine Stellung?“

„Ich bin noch ein geringes Licht hier im Walde. Gegenwärtig sehen Sie mich bei der prosaischen Beschäftigung, Holz zu anzuweisen.“

„Aber wie ist es nur möglich!“ rief Ottile wieder. „Ich dachte Sie nie mehr zu sehen.“

Oesterreich-Ungarn. Wien, 1. Mai. Prinz Wilhelm von Preußen kehrt mit dem Kaiser am Mittwoch von dem unternommenen Jagdausflug zurück und reist am Donnerstag mit dem Kronprinzen Rudolf nach Prag, wo am Freitag große Parade stattfindet. Am Sonnabend wird Prinz Wilhelm nach Berlin zurückkehren.

Amsterdam, 1. Mai. Heute Nachmittag hat, von schönstem Wetter begünstigt, die Eröffnung der internationalen Ausstellung stattgefunden. Die ganze Stadt trug ein festliches Aussehen und war mit Flaggen reich geschmückt. Der König und die Königin trafen gegen 1 Uhr auf dem Ausstellungsplatz ein, wo bereits die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Civil- und Militärbehörden und die Mitglieder der von den einzelnen Ländern bestellten Ausstellungscommissionen versammelt waren. Nach Eröffnung der Feier durch einen unter Orchesterbegleitung ausgeführten Festgesang hielt der Präsident des Exekutivcomitees und der Handelskammer, Cordes, die Eröffnungsrede, in welcher er dem König und der Königin für ihre Theilnahme an der Eröffnungsfeier und das dadurch bedingte hohe Interesse an dem internationalen Handel und an der internationalen Industrie Dank sagte. Der Redner sprach ferner den Großwürdenträgern, den Staatsbeamten, Gelehrten, Künstlern und Industriellen der Niederlande und des Auslandes seinen Dank aus. Das niederländische Volk, obwohl gering an Zahl, sei doch groß durch die Liebe zur Freiheit und glücklich unter der Regierung des Hauses Oranien. Es rechne es sich zur Ehre, den Vertretern des Auslandes, deren Gegenwart der beste Beweis sei für die Sympathie, die den Niederlanden entgegengebracht werde, Gastfreundschaft erweisen zu können. Cordes erinnerte daran, daß die Ausstellung ihr Zustandekommen zwar der Initiative von Privatpersonen verdanke, daß aber der König, die holländische Regierung und auswärtige Mächte dieselbe thätig unterstützt hätten, sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung dazu beitragen werde, die Bande der Freundschaft zwischen Holland und dem Auslande noch enger zu knüpfen und die Handelsbeziehungen weiter zu entwickeln, und ersuchte den König, die Eröffnung der Ausstellung zu proklamieren. Nachdem dies geschehen, besichtigten die Majestäten die Ausstellung, von der zahlreich anwesenden Bevölkerung überall enthusiastisch begrüßt. Obwohl die Ausstellung noch nicht in allen Theilen fertig gestellt ist, so gewährt sie doch bereits einen imposanten Anblick.

Italien. Der italienische Kriegsminister hat, wie die „Italia Militare“ meldet, dem Abgeordnetenhause zwei Gesetzesentwürfe vorgelegt, in deren erstem die Aufhebung der Kavallerie-Divisionen und die Schaffung eines Inspektors für diese Waffengattung beantragt wird. Zur Vervollständigung der Organisation der Mobil-Miliz und der Territorial-Miliz sollen Kadres von Offizieren der Kavallerie, des Kommissariates, des Rechnungsführers und Veterinär-Korps gebildet werden. Das zweite Projekt modifiziert die Pensionsnormen. Um ein Recht auf die Pension zu haben, müssen die Generale 30 und die subalternen Offiziere 25 Jahre dienen.

Griechenland. Die griechische Regierung hat zufolge eines Gutachtens des Medizinalraths in Athen die Einfuhr amerikanischer Schinken, Würste, Schmalz und anderer Produkte aus amerikanischem Schweinefleisch verboten wegen der darin enthaltenen Trichinen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 15. d. 3 den Amtsauditor Rüden zu Sever als Hilfsbeamten an das Amt Cloppenburg und den Amtsauditor Düttmann zu Cloppenburg als Hilfsbeamten an das Amt Sever zu versetzen.

Singverein. In dem zweiten Concert des Singvereins, welches am Sonnabend, den 5. d. Mts., im Großherzoglichen Theater stattfindet, werden folgende Solisten mitwirken: Sopran: Fräulein Wally Schauseil aus

„Oh — die Menschen kommen zusammen man weiß nicht wie,“ lächelte der Grünrock. „Aber wie geht es Ihnen, Frau Professorin? Ich habe kaum einmal ein Wort über Sie gehört. Sie sehen nicht aus wie eine junge Frau; Sie sind noch ganz wie — damals.“

Ottile glühte wieder in vollem Purpur und vermochte kein Wort hervorzubringen.

„Reben Sie denn wenigstens glücklich?“ fragte Richard weiter.

„Ich habe einen guten Mann, der mir jedes Opfer bringt.“

„Hm,“ stieß Richard hervor: „Das ist schon viel, und die Meisten würden sich dabei zufrieden geben. Aber ein Glück für's Herz, Ottile! Ich sehe Ihnen an, das haben Sie nicht gefunden. Sie sind nicht glücklich, Ottile.“

„Wie Sie reden, Richard.“

„Wie ich rede, meine junge, gnädige Frau?“ gab er mit höflicher Feiterkeit zurück. „Wir stehen hier unter einem grünen Baum, da darf man sich nicht zieren wie im Salon, der mit Rücksichten gepolstert ist. Wir stehen hier im frischen Herbstwald, Ottile, mitten in der lebendigen, liebevollen Natur, die uns nicht auf den Mund schlägt, wenn wir ein offenes Wort sprechen. Kommen Sie, Ottile. Wir haben uns nahe genug gestanden, um das Recht zu fordern, einander die Wahrheit zu sagen.“

Sie drückte ihr Tuch auf die Augen und ließ sich auf die Moosbank zurücksinken.

„Dacht' ich's mir doch!“ klagte Richard. „Sie haben Alles, nur nicht was einen Menschen glücklich macht. So sprechen Sie doch, Ottile.“

Er ließ sich neben ihr nieder und suchte ihre Hand zu ergreifen. Sie aber schrak empor und sagte:

„Nein, nicht hier, nicht länger hier! Sie sollen Alles erfahren; aber nicht hier. Kommen Sie, wenn Ihr Weg Sie nach der anderen Seite führt. Ich kann Ihnen auf dem

Düsseldorf; Tenor: Herr Hermann v. d. Meden aus Berlin. — Das fragliche Concert dürfte ein äußerst genußreiches werden.

In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung des hiesigen **Gewerbe- und Handels-Vereins** wurde zunächst von dem Secretär des Vereins, Herrn H. G. Müller, die bereits revidirte und richtig befundene Jahresrechnung vorgelegt, worauf demselben von der Versammlung Decharge erteilt wurde. Hierauf wurde der bisherige Vorstand: die Herren Fabrikant W. Hoyer (Präsident), H. G. Müller (Secretair), Kaufmann Gätjen und Secretair Holtinger durch Acclamation wiedergewählt. Auch der ferner aus 12 Personen Ausschuss wurde in seinen Funktionen in gleicher Weise für das folgende Jahr bestätigt. Um das Vereinsleben neu anzuregen, und in den Sitzungen einen zahlreicheren Besuch zu erzielen, soll demnächst der Versuch gemacht werden, kleinere Vorträge, Referate etc. einzutreten zu lassen. Ferner wurde beschlossen, auch im nächsten Winter wieder, wie im verflohenen, vier von auswärtigen Gelehrten gehaltene Vorträge zu veranstalten, da dieselben beim Publikum großen Anhang gefunden hätten. An Rednern sind Celebritäten allerersten Ranges in Aussicht genommen. Wir nennen nur die Historiker Professor W. Mehl (durch seinen unübertrefflich schönen Mozart-Vortrag im vorigen Winter hier für immer in bestem Andenken bleibend), F. Dahn (der berühmte Verfasser der Urgeschichte der Germanen) u. Die Sitzung schloß mit allgemeinen Besprechungen über die im nächsten Jahre in Aussicht genommene Landesgewerbliche Ausstellung, welche ergaben, daß die gewählte große Ausstellungscommission mit ihren verschiedenen Sub-Commissionen sich in voller Thätigkeit befindet und Alles, was sie bisher thun konnte, in dankenswerther Weise erledigt hat. Das Weitere bleibt abzuwarten.

Der am vorgestrigen Tage (1. Mai) infolge Wohnungswechsels in unserer Stadt stattgefundene **Umzug** war ein äußerst großer und haben diesmal außergewöhnlich viele Miether die Beschränklichkeiten des Ein-, Auf- und Abfahrens ihrer fahrenden Habe durchgefostet. Was für alte „Brüllen“ da wieder zum Vorschein gelangten, kann sich Jeder selbst ausmalen. Einige dabei vorgekommenen Episoden waren übrigens für den unbetheiligten Zuschauer wahrhaft köstlich. So sahen wir z. B. auf der Donnerschwertrasse einen vom sog. Mühlenhof kommenden Wagen einer Arbeiterfamilie mit fast nur altem Gerumpel, auf demselben außerdem vorne schreiende Kinder, hinten eine blökende Ziege, an der Seite des Wagens gehend Mann und Frau in etwas schief geladenem Zustande, was indes in einer Umzugs-Situation zu entschuldigen sein dürfte. Alle Augenblicke fielen nun von den Sachen, welche wohl nicht fest genug verpackt sein mochten, einzelne Stücke auf die Straße, die dann regelmäßig von der Frau aufgenommen und von derselben dem Manne behufs Wiederaufnehmens in die Hände gegeben wurden, wobei derselbe jedesmal schrie: „Du gibst mir das immer so verdreht her!“ Dabei aufs Neue Kindergeschrei und Ziegegebölle. Auf einem andern Wagen befand sich hinten ein Koffer, in welchem sich mehrere ganz kleine Ferkel befanden. Dieser Koffer nun, welcher wohl auch nicht genug besetzt gewesen sein mochte, fiel vom Wagen herunter und hatte nur noch vermittlest eines Strides Verbindung mit demselben. In dieser Lage wurde der fragliche Koffer, ohne das der betreffende Wagenführer es bemerkte, mit fortgeschleppt, wodurch derselbe infolge der fortwährenden Stöße auseinanderging und die in demselben eingesperrt gewesenen Ferkel nun unter fröhlichem Gequieße sich der wiedererhaltenen Freiheit freuten. Es geht wirklich nichts über einen Umzug! —

Anknüpfend an unsere Notiz in voriger Nummer, betreffend das 16jährige Dienstmädchen G., welches in betrügerischer Absicht bei verschiedenen hiesigen Geschäftsleuten allerlei Waaren auf fremde Namen entnommen hatte, sehen wir uns, um **Namens-Verwechslungen** vorzubeugen,

Gänge Manches erzählen, wo nicht, so mögen Sie mich bei meiner Mutter aufsuchen.“

Richard erröthete. Es kränkte ihn, daß Ottile ihn so nachdrücklich abwehrte. Befangen ging er neben ihr hin, und Beide schauten sich vor dem ersten Worte. Erst als der Wald sich lichte und der freie Weg sichtbar wurde, da fiel ihnen ein, daß sie Zeit und Gelegenheit verschwendeten.

„Seit Ihrem Unglückstage, Ottile,“ so begann Richard, „haben Sie keinen Gedanken mehr für mich gehabt?“

„Sollte ich mein Unglück zu dem Ihrigen machen, Richard? Durfte ich duden, daß Sie sich einer Familie verbänden, die vor der Welt geächtet war? Sie strebten auf ehrenvoller Bahn. Was sollte an Ihrer Seite das Kind des Veruntreuters, des Selbstmörders.“

„Ich bekenne, Ottile, daß diese Vorstellungen auch mich gepeinigt und mir den Schlaf einiger Nächte geraubt haben. Aber die Gespenster zerfielen, und das herbe Urtheil der Welt, weit entfernt mich abzuschrecken, erklärte mir vielmehr das Bild des unglücklichen Mädchens. Was kümmerte mich auch fremde Meinung? Ich fühle mich mit meinem kleinen Vermögen unabhängig; Verwandte, auf deren Urtheil mich Pietät hinwies, hab' ich nicht mehr. Meine Laufbahn — nun, ich habe sie einmal begonnen, und möchte sie mit Beharrlichkeit zurücklegen. Der Mensch muß eben einen Beruf und ein Ziel haben. Aber meine ganze Zukunft, ja die glänzendsten Aussichten hätte ich hingeben mögen — jetzt ist's vorbei.“

„Ich wußte es wohl,“ erwiderte sie mit einem dankbaren Blick. „Aber so sicher ich es wußte, so klar war mir meine Pflicht. Auch hörte ich nichts von Ihnen, und beruhigte mich durch die Vorstellung, Sie müßten der gleichen Ansicht sein, wie ich selbst.“

„Ich durfte Sie in Ihrem Schmerz nicht stören, Ottile. Ich wollte mich fern halten, bis Ihre Wunden vernarben. Aber als ich diese Zeit gekommen wähnte, da nannte man mir

in Folge von Reclamation veranlaßt zu bemerken, daß das fragliche Mädchen bei dem inzwischen aus der Gaarenstraße verzogenen Kaufmann E. Schmidt in Dienst gestanden hat.

Der Preis für **fette Schweine** ist augenblicklich auf dem Ammerlande ein sehr geringer, es werden für 100 Pfund lebend Gewicht nur 33—35 Mark bezahlt.

Die Vorbereitungen zu dem am 16. und 17. cr. in Zwischenaahn stattfindenden **Kriegerfeste** sind bereits in vollem Gange und verspricht dasselbe, falls sich die Witterung nach so langer Zeit vergeblichen Hoffens endlich günstig gestalten sollte, einen großartigen Character anzunehmen. Die Hauptfestlichkeit wird auf der sog. Waldwiese, einem romantischen von Eichen umgebenen Platze, abgehalten werden. Die Restauration u. s. w. ist von einem Bremer gegen einen nicht unerheblichen Pachtzins übernommen, da von unsern Wirthen keiner das Risiko übernehmen wollte, denn tritt nach so langer Dürre einmal eine Regenperiode ein, dann hat der Unternehmer einen schweren Stand. Hoffen wir auf schöne Witterung. — Auch Kutschke II ist schon für das Fest thätig gewesen und hat sein Festlied bereits beendet. Somit haben wir uns nur noch mit unserm Wettergott abzufinden, der hoffentlich mit uns Einsicht haben wird.

Brand-Unfälle. Vorgestern Nacht verbrannte auf dem hiesigen Bahnhofe ein sog. Arbeiter-Wohnungswagen. — In derselben Nacht brach in der Scheune des Köters Georg Sommer zu Könnelmoor Feuer aus und brannte dieselbe sowie das daneben stehende Wohnhaus total nieder. Von dem Eingut (bei der Westersteder „Gegenseitigkeit“ zu 2300 Mark versichert) wurde fast nichts und nur ein Theil des lebenden Viehs (3 Ferkel und 12 Hühner sind mitverbrannt) gerettet. — Am Sonnabend Nachmittag war eine nahe beim Hause stehende Heumische des Köters Fode zu Hafendorf in Brand gerathen, wurde jedoch bald wieder gelöscht. Man vermuthet, daß dort spielende Kinder mittelst Streichhölzer das Feuer veranlaßt haben. — Am Sonntag gegen 3 Uhr Morgens entstand im Hause des Müllers Dirksen zu Emschammerobereid Feuer, welches jedoch, ohne großen Schaden angerichtet zu haben, rechtzeitig entdeckt und bald wieder gelöscht wurde.

Am Sonnabend Nachmittag entstand zu Eien bei Soldenstedt ein **Waldbrand**, wobei ein Fuhrenbestand in einer Fläche von etwa 120 Aren zerstört wurde. Das Feuer soll in fahrlässiger Weise angelegt worden sein und wurden bereits zwei Personen als dieser That dringend verdächtig ermittelt.

s. **Zwischenaahn.** Der Schmiedegesell Gerd Gorath aus Aschauerfeld, in Arbeit beim Schmiedemeister Keilers das, welcher am Sonntag in etwas angetrunkenem Zustande von einer Tanzpartie, wo er kleine Zänkereien gehabt haben soll, gegen Witternachts heimkehrte, hat sich dann heimlich unter Mitnahme eines Gewehrs wieder aus dem Hause entfernt und hörte man bald darauf zwei Schüsse fallen. Gorath wurde am andern Morgen unweit eines Weges erschossen gefunden. Derselbe hatte sich durch den Mund geschossen.

l. **Damme.** Am 26. v. Mts Abends zwischen 10 und 11 Uhr ist das unbewohnte Feuerhaus des Colonen Annen zu Handorf total niedergebrannt und ist in demselben der etwa 68 Jahre alte frühere Mühlenbauer jetzt Arbeiter Gerhard Kümper mit uns Leben gekommen. Kümper, welches Haus als Nachtquartier benutzte, war ein leidenschaftlicher Raucher und wird daher wohl durch dessen Unvorsichtigkeit, die er leider mit dem Leben bezahlen mußte, das Feuer entstanden sein. Ferner sind mitverbrannt einige Fuder Heu und Stroh, sowie ein fast neuer Ackerswagen.

den Namen eines gewissen Herrn Professors, und ehe ich es noch recht begriffen hatte, waren Sie vermählt.“

„Ich sah keinen andern Ausweg,“ antwortete Ottile. „Sie wissen ja, in welcher Lage die Meinigen waren. Edmühl ist ein Mann von vorzüglicher Gesinnung. Habe ich gegen mein Herz gesündigt, so bin ich dafür hart gestraft worden.“

„Sagen Sie mir, Ottile, was Sie unglücklich macht. Das Leben an der Seite eines hochgebildeten und dabei wohlhabenden Mannes sollte doch einigen Trost gewähren können.“

„Richard, Sie wissen nicht — mein Gemahl ist geisteskrank.“

Er stand erschrocken still. „Arme Ottile!“

„Er befindet sich zum zweiten Male in einem Asyl, und was die Zukunft ihm bringen wird, daran mag ich nicht denken.“

Sie waren bis nahe zur Stadt gelangt und schieden mit einem stummen Händedruck.

Noch an demselben Tage erschien Richard in Ottiliens Familie und wurde von da an ihr täglicher Gast. Unvermerkt fanden sich schuldbewußt, doch in desto süßerem Traume, die beiden jugendwarmen Herzen wieder, und Richard trachtete mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit, die Geliebte seiner Jugend aus ihren Fesseln zu lösen und für sich zu gewinnen.

Die junge Frau war nur zu geneigt, den feuerathmenden Lockungen des Verwebers zu lauschen, und hätte sie nur etwas mehr von jenem Lichtsinne gehabt, der das Leben erleichtert, und dabei etwas weniger von dem Pflichtgefühl und der Bewissenhaftigkeit, die es so erschweren, so hätte sie sich dem jungen Manne, der es ja treu mit ihr meinte, blindlings in die rettenden Arme geworfen und wäre mit ihm nach der Schweiz gegangen, wo Richard seine Zukunft auf eine einflußreiche Verbindung zu gründen gedachte.

(Schluß folgt.)

Ravoninahikinarivo, der madagassische Botschafter in Berlin.

Ein glücklicher Zufall begünstigte uns in dem Bestreben, genauen Einblick in die Gefühle zu gewinnen, von denen die gegenwärtig in Berlin mauerneilende madagassische Gesandtschaft gegenüber dem Wesen und den Institutionen der deutschen Reichshauptstadt besetzt wird. Der außerordentlichen Geschäftlichkeit unseres reporternden Special-Psychologen, welcher zu dem Zwecke in eine entente cordiale zu der Cousine eines Zimmermädchens des von den Legations-Madagaskern bewohnten Hotels trat, verdanken wir die Einsicht in einzelne Tagebuchblätter des südlichen Fremdlings. Dieselben dürften bei der in jüngster Zeit so oft betonten immensen Wichtigkeit Madagaskars für Deutschland auf allseitiges Interesse umsomehr Anspruch machen, als manche Bemerkungen Ravoninahikinarivo's ebenso wohl auf andere Städte des deutschen Reiches, Oldenburg nicht ausgenommen, recht wohl passen.

In dem auf Madagaskar üblichen Stechpalmenstil schreibt der Autor mit dem zwanzigsilbigen Namen, in welchem übrigens die ganze madagassische Urgeschichte aphoristisch eingeschachtelt ist, über Berlin und die Berliner u. A. Folgendes:

„Die Stadt ist groß. Dies hat seinen Grund in der Größe der Steuern; dieselben würden sonst in die Stadt nicht hineingehen. — Die Straßen sind lang, damit die langen Kleider der Krieger, welche dieselben durchziehen, nicht so oft umzubiegen brauchen.“

Das Volk geht immer mit den Kriegern, wenn die Musik dazu spielt! Warum in der Kammer der Befehlsgeber, wo das Volk oft nicht so gern mit den Kriegern gehen will, nicht auch die Musik spielen läßt, ist mir unverständlich.

Man erzählt bei uns, daß die Europäer schneller leben als wir. Ich habe das nicht gefunden. Sie haben in Berlin „Wagen der Bedächtigkeit“ („Droschken“ heißen sie in der Landessprache), welche so langsam fahren, daß, wenn man vom Osten der Stadt nach dem Westen gelangen will, man sich Wegzebrung auf vierzehn Tage und Nächte mitnehmen muß, auf daß man nicht verschmache. Vielleicht ist dies aber auch nur eine trüglige Feinheit des Nordmannes, damit uns Fremden seine Stadt größer erscheine!

Die Berliner sind noch nicht durchgedrungen zum Lichte der Christenheit, wie wir in Madagaskar; sie stecken noch tief im Götzendienst und Heidenthum. Ihre oberste Gottheit nennen sie „Ordnung“. Ihre Priester aber sitzen an jeder Straßenecke auf hohem Pferde und tragen ein dunkelblau Gewand und ein langes Opferrmesser am Gurte. Wer aber vorbeigeht oder vorbeifährt, weicht voller Ehrfurcht aus — die Guten rechts, die Bösen links.

Aber viel Freundlichkeit für die Thiere hat der Berliner. Ist da eine StraÙe, die sie die Leipziger heißen; die beleuchten sie am Abend durch aufgefangenes Blitz-Licht taghell, nur damit die armen Pferde darin deutlich sehen können, wohin sie fallen. Dieses fand ich hinwiederum sehr schön!

In Berlin sind viele Schlaue Männer; aber die Medizinmänner gehören nicht zu denselben. Die sind thöricht. Haben jetzt hier gemacht einen großen Wagnis: „Ausstellung“ nennt ihn der Nordmann, wo man dem Menschen zeigen will, wie er immer gesund bleiben kann. — Warum zeigt der Arzt sein Geheimniß jedermann, wovon doch er leben muß? — Medizinmänner im Norden sind dumm!

Soweit die Aufzeichnungen Ravoninahikinarivo's, von denen übrigens ein anderer unserer Berichtstatter behauptet, sie seien gefälscht. Wer von Beiden Recht hat, das zu beurtheilen überlassen wir dem geschägten Leser.

Ein Frühlingsmärchen.

Von Hans Herrig.

Es war einmal ein alter Mann, der mit seinen drei Söhnen in einem großen Walde lebte. Sie nährten sich von dem geschossen Wild, sie fällten die morschen Bäume und schafften sie zum Verkauf in die entfernten Dörfer, sie suchten sich Früchte und Beeren, soweit sie der Wald eben bietet. Den beiden ältesten Söhnen gefiel es nicht recht, sie wären am liebsten fortgezogen, aber der Alte wollte gar nichts davon hören. Er sprach: „Eure Mutter liegt in unserm Garten begraben, und ich will bei ihr bleiben, bis daß ich dereinst selbst sterbe.“ So gab es oft Zank und Streit, nur der jüngste von den drei Brüdern war seinem Vater stets gehorsam, und wenn er den ganzen Tag über Holz spalten oder weit hinaus mußte, einem Vogel vom höchsten Baume die Eier aus dem Neste zu holen, niemals murrte er, sondern war stets willig und guter Dinge und hatte für den Alten noch ein Wort der Liebe und der Dankbarkeit über.

Und es kam, daß es Herbst ward. Die Blätter vergilbten und fielen von den Bäumen. Der Wind piff Nachts aus allen Ecken und Enden, dazwischen rauschten Regenschauer nieder und morgens hatte der Nebel alle Fenster verklebt, daß man nicht hinaussehen konnte auch nur in den Garten bis zum Rosenbusche, der auf dem Grabe wuchs und dessen letzte Blüthe längst dahin war.

Und der Vater ward traurig und war doch wieder heiter.

Er sprach: „Ich muß euch verlassen und ihr werdet

keinen Vater mehr haben. Wer scheidet gern von denen, welche er lieb hat? Und doch grämt es mich nicht; wenn ihr mir neben dem Grabe dort das meine bereitet, werde ich doch die wiedersehen, die ich nun schon so lange nicht sah. Scheiden und Wiederfinden, das giebt uns der Tod in Einem; deshalb bin ich zugleich betrübt und freudig, möchte noch immer meine Hand in eurer lassen, und sie doch fortziehen, um sie dort hinüberzureichen, wo man mich schon erwartet. Eins aber sollt ihr mir versprechen: Drei Nächte sollt ihr an meinem Grabe wachen und eher sollt ihr nicht davonziehen, als bis der dritte Morgen kam. Ihr müßt wissen —“

Aber schon konnte der Vater nicht mehr erzählen, was die Söhne wissen sollten sein Haupt sank hintenüber, seine Augen brachen, er war todt.

Die Söhne standen schweigend in ihrem Schmerze; wenn die beiden älteren auch oft Streit mit dem Lebenden gehabt, so merkten sie doch wenigstens in diesem Augenblicke, daß er ihr Vater gewesen. Nach einer Weile sprach der Zweite:

„So laßt uns denn unsere traurigste Pflicht erfüllen, laßt uns das Grab für unsern Vater graben.“

Und sie traten aus der Hütte hinaus. Die Nebel hatten sich verzogen, durch die gelben Blätter glänzte die Herbstsonne und vergoldete Alles mit ihrem Scheine, oben über den Wald hinweg schwebte eine verspätete Schaar von Störchen, die sich eilte, dem Norden zu entinnen und wärmeren Ländern zuzureisen. Im Garten hatten sich ein paar bunte Aflern entfaltet und über den Zaun blickte sinnend ein mächtiger Hirsch, als wisse er, daß ihm in diesem Augenblicke Niemand etwas zu Leide thun werde. Die Brüder aber gruben ihrem Vater das Grab, wo er gewünscht, hüllten seine Leiche in ein schneeweißes Linnen und senkten sie still hinein. Dann warfen sie den Hügel auf, während langsam die Sonne hinter den Bäumen versank und hie und da rothe Lichter geheimnißvoll zwischen ihnen hervorspielten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Für die russischen Krönungsfeierlichkeiten sind das **Tischservice** und das **Silberzeug**, im Werthe von 13 Millionen Rubel, in Moskau eingetroffen. Besonders werthvoll und künstlerisch schön ausgeführt sind das sogenannte Londoner Service und das Orlovische. Jenes besteht u. a. aus neun silbernen Tafelaufsätzen, die die Rossenbilder der Amitschowbrücke und Jagdstücke darstellen. Das Orlovische, aus dem Jahre 1775 stammende Service, weist 16 schön eiselirte Vasen aus reinstem Silber auf. Sehr schön ist auch das vergoldete Pariser Service aus dem Jahre 1767, das turesische, das Kalaische, das Mitaische. Von den Severs-Serviceen ist eines der schönsten das der Kaiserin Katharina II.; jeder einzelne der mit der Chiffre der Kaiserin versehenen Teller allein hat über 100 Franken gekostet. Wenn nur keiner der kostbaren Porzellan- Gegenstände bei der Krönung einen — Sprung kriegt!

Wie das **Veisniger** Tagebl. berichtet, hat in Grimma ein Vater seine Tochter jahrelang in einem engen **Mauerloch** eingesperrt gehalten, weil er ein Liebesverhältniß derselben nicht zugeben wollte.

In dem Braunschweigischen Dorfe Bölpe liegt seit acht Wochen ein junges Mädchen, Marie Deumeland, in **schlafähnlichem regnungslosem Zustande**. Die Aerzte geben als Ursache eine Nerven- und Rückenmarkskrankheit an.

Geizig war **Napoleon III.** nicht, sein Grundsatz (wenn er Grundsätze hatte) war: leben und leben lassen! Geld kostete das viel, aber „Frankreich ist ja reich genug, um seinen Ruhm zu bezahlen“, sagte man damals. Die stillen Seufzer kommen nach. In den halbverbrannten Tullerien haben sich Papiere und Rechnungen gefunden und sind veröffentlicht worden, nach welchen die Civilliste Napoleons Frankreich ungefähr 600 Millionen Fr. gekostet hat. Die vielen Verwandten, die er alle, wie er sagte, auf seinem Buckel durch die Welt schleppen mußte, kosteten über 70 Millionen Franks.

Die Hamburger sind beinahe stolz auf einen Landsmann von **14 Jahren**. Im 5ten Jahre mußte er sich zum ersten Male rasiren lassen, im 6ten Jahre war er so groß und stark wie ein Mann, ganz proportionirt, und ist und trinkt wie ein 30jähriger Hamburger. Birchow hat ihn untersucht und ihn kopfschüttelnd für vollständig erwachsen und zum Manne ausgereift erklärt. Und er ist das zehnte Kind seiner Eltern.

Dem edlen Buchbinder und Menschenlöser **Moft** widmet die Chicago Fr. Pr. folgendes Albumblatt, dessen Inhalt dem „kleinen Alberti“ entschieden nicht entnommen ist:

„Heiter, Nordbub, Fürstentresser,
Dynamitprinz, Pulvermoch,
Blutthäne, Geldpreffer,
Unsinnschwäger, Kleistertröchl!
„Greenhorn“-Mörder, Weltballunke,
Sternbanners-Lästerer,
Wüstenkafal, Scheusalunke,
Feigheitskathellmärttyr!“

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.

„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 5. Mai:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **W. L. M. S.**

Garnisonkirche.

Sonntag, den 6. Mai:

10 Uhr (Gottesdienst) Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.

11 „ (Kommunion)

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 6. Mai 1883

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **A. Koch** von Guntlojen.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	—	1.57	—	8.19
Von Duakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Dsnabrück	—	—	2.09	—	8.23
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	—	9.09
Nach Duakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)					
Nach Dsnabrück	8.40	—	—	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)					
				7.30 Morg.)	

Privat-Bekanntmachungen.

Zu verkaufen: Eine schöne Garnitur **Mahagoni-Möbeln**, als: 1 geschweißtes Sofa und 6 dito Stühle mit schwerem Plüsch bezogen, 1 Nippischant mit Spiegelthür, 1 Spiegel und Eßtisch für 10 Personen.

H. Rogge,

Häufingstraße Nr. 8.

Neue und alte **Möbeln** aller Art, schöne neue Betten Defen, Sparherde und Waschkessel.

H. Rogge,

Häufingstraße Nr. 8.

Viele alte und neue gold. und silb. **Remontoir- und Cylinderuhren** für Herren und Damen, Wanduhren, Regulateure und Spieldosen.

H. Rogge,

Häufingstraße Nr. 8.

Neue und alte **Singer-Nähmaschinen**, Leinenzeug, Gold- und Silberfächer.

H. Rogge,

Häufingstraße Nr. 8.

Einrichtungen zu **Kolonialwarenhandlungen** und Wirthschaften, und viele sonstige Sachen.

H. Rogge,

Häufingstraße Nr. 8.

Geschäfts-Verlegung.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit dem 1. Mai meine

Wirthschaft u. Bierhandlung

von der Bahnhofstraße nach der **Gaststraße 22** verlegte.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich das geehrte Publikum, dasselbe mir auch in meiner neuen Wohnung entgegenzubringen.

Spächungsvoll

J. B. Bösel,
Gaststraße 22.

Da ich in den Stand gesetzt bin, mit den in der Stadt üblichen Preisen nach jeder Richtung hin zu concurriren, erlaube ich mir, meine

Handlung und Wirthschaft

hiermit in empfehlende Erinnerung zu bringen.

J. G. Fischer, Ofenerstr. 20.

Paraffin-Zündhölzer,

(ziehen Masse nicht an und zünden überall) per Paquet 25 Pfg.,

Schwedische Zündhölzer,

per Paquet 20 Pfg.,

empfehle

Fr. Tiarts, Achternstr. 2.

Zorf

habe ich stets auf Lager und liefere das Fuder von 20 Hectoliter für Mk. 5,50 frei ins Haus.

D. Röben, Gaststr. 20.



Am **Sonnabend**, den 5. Mai d. J., Monatsappell der Mitglieder, Abends 8 1/2 Uhr.

Oldenburg.

Sonnabend, 5. Mai 1883, im Grossh. Theater:

2. Concert des Singvereins:

1. Der 95. Psalm, für Soli, Chor und Orchester, Comp. von F. Mendelssohn.
 2. Das Paradies und die Peri, Comp. von Robert Schumann.
- Solisten-Sopran: Fr. Wally Schauseil aus Düsseldorf.
Tenor: Herr Hermann v. d. Meden aus Berlin.

Anfang 7 Uhr.

Die Generalprobe, in welcher die Solisten mitwirken, findet statt Freitag, den 4. Mai, 7 Uhr Abends im Theater.

Kassen-Preise.

1. Balkonstg, Logenstg 1. u. 2. Rang, Mittelplatz, Parquet u. Parquetloge	3 Mk. — Pf.	1 Mk. 50 Pf.
2. Parterre	1 " 50 "	1 " — "
3. Amphitheater	— " 60 "	— " 60 "
4. Gallerie	— " 50 "	— " 50 "

Die Billets (ad 1 nur in beschränkter Zahl vorhanden) sind Freitag und Sonnabend Vormittags von 11—1, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends an der Theaterkasse zu haben. — Letzte zu 20 Pf. ebendasselbst.

Geschäfts-Gründung.

Oldenburg, den 1. Mai. Mit dem heutigen Tage eröffnete ich am Casinoplatz Nr. 1 ein

Handschuh-Geschäft

und halte alle Sorten in Zwirn und Seide, Lamm-, Ziegen- und Wildleder, sowie besonders schöne Schwedische und 6 bis 8knöpfige Mousquetairs bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll

Valeska Reuter, Casinoplatz 1.

Möbel-Magazin

von D. Hoting, Markt Nr. 10.

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Kulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matrasen, Spiegel, Gardinenstangen zc. zc. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Reelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe.
D. D.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unterden denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1000 bis 10000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:

R. Bohlen, Inspector,
Bockstraße 13.

No. 33.

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die

Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0.80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn Aug. Grethe, Markt 12b.
in Varel bei Herrn Gramberg, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Anst, und W. A. Follers, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich meine

Gastwirthschaft und Restauration

von der Ahterst. 22 nach der Rosenstraße 15.
(früher Piel's Restauration.)

Indem ich mein Wirthschafts-Etablissement auch in dieser meiner neuen Wohnung bestens empfohlen halte, zeichne
Hochachtungsvoll

B. Meller.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine **Gastwirthschaft und Restauration** nach der Poststraße 5 (Ecke der Post- und Mühlenstraße) und halte dieselbe dem geehrten Publikum unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Zugleich empfehle mein Billard zur fleißigen Benutzung.
à Stunde 30 Pfg.

Hochachtungsvoll

D. J. Dauwes.

ff. Dunkles Bier à Seidel 10 Pfg.

D. J. Dauwes.

Geschäfts-Verlegung.

Oldenburg, Mai 1. Verlegte meine **Gastwirthschaft** vom „Wirdemann'schen Gasthof“ nach dem neu restaurirten Hause Alexandersstraße Nr. 3.

„Wieselsteder Hof.“

Indem ich für das mir bisher in reichem Maße geschenkte Vertrauen herzlich danke, bitte ich dasselbe mir auch ferner zu Theil werden zu lassen.

H. Grube.

NB. Geräumige Stallung für 30 Pferde.

Zu verkaufen.

Eine gute Nähmaschine, ein zweischläf. Bettstello mit Springfederrahmen, einige Hausuhren, ein Unterbett und noch sonstige Sachen, sehr billig.

Bahnhofstraße Nr. 10 oben 1 Treppe.

L. Lewwarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.

NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Von unseren Specialitäten:

Magenbitter

„Marshall“, „Die Perle“
unterhält Herr Fr. Tiarts in Oldenburg Lager und ist in Stand gesetzt, davon zu Originalpreisen abzugeben.

Beer. Runge & Doden.

Zu vermieten.

Ein hübsch möblirtes Zimmer und Kammer auf Wunsch mit voller Beköstigung. Näheres Rosenstr. 37.

Zu vermieten. Eine möbl. kl. Stube mit Bett.
Näheres Rosenstr. 37.

Umzugshalber

nach meinem Hause Haarenstraße 59 habe wegen Aufgabe meines Detail-Geschäfts, verschiedene Farbewaaren, Doppelfenster, Vorzüge, Deckeloffen mit Blechkasten, verschiedene Weine und Vigneure, Borten, Rouleaux, Cigarren, Zündhölzer Petroleumlampen zc. billigt abzugeben.
J. B. Wigger, Bahnhofstr. 15.

Wohnungs-Veränderung.

Verlegte meine Wohnung von Mottenstraße 22 nach Langestraße 85.

P. Chemmen,

Lackirer, Schrift- u. Wappennmaler.

Das allgemein beliebte

Lohmann'sche Brod

(Semmeln und Bröckchen)

ist jeden Morgen frisch zu haben bei

J. G. Fischer, Ofenerstr. 20.

Baugewerkschule in Oldenburg.

Sonntäglicher Unterricht von 9 Uhr B. bis 3 Uhr N.
Lehrlinge, welche Söhne von Wittwen, erhalten freien Unterricht.